

Schweizer Blaumützen in der Westsahara

Autor(en): **Laâyoune, Beat Krättli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **39 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-368175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktion MINURSO dient der Friedenssicherung

Schweizer Blaumützen in der Westsahara

Eigenständigkeit der Republik Westsahara oder deren Zugehörigkeit zu Marokko – das ist die Schicksalsfrage, zu der sich die Bevölkerung der ehemaligen spanischen Westsahara in einem Referendum auszusprechen hat. Das Referendum ist in Verzug, denn noch immer wird zwischen Marokko, der Polisario und den Vereinten Nationen darum gerungen, wer denn nun eigentlich am alles entscheidenden Referendum teilnehmen dürfe. Zur Gewährleistung eines ordnungsgemässen Ablaufs der Abstimmung hat der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (UNO) die Bildung einer internationalen Friedenstruppe MINURSO (Mission des Nations Unies pour le référendum au Sahara occidental) beschlossen. Mit dabei ist eine Schweizer Sanitätseinheit.

Weit abseits von den grünen Verhandlungstischen haben die Freiwilligen der Swiss Medical Unit (SMU) ihre Zelte aufgestellt. Am Anfang war ein brachliegendes Grundstück von der Grösse eines halben Fussballfeldes. Abgesehen von einer Mauer gab es lediglich Wü-

Beat Krättli, Laâyoune

stensand in rauhen Mengen. Mit dieser Vorgabe wurde innert kürzester Zeit ein modernes Container-Hospital aufgebaut, das dem militärischen und zivilen MINURSO-Personal zur Verfügung steht. Mehr als 1500 Patientenkonsultationen wurden seit dem Eintreffen des ersten SMU-Detachementes am 5. September 1991 ausgeführt. Eine Leistung, die weit über das Hauptquartier der UNO in Laâyoune hinaus auf Anerkennung gestossen ist.

Kein Mangel an Arbeit

Der Einsatz von Sanitätsflugzeugen sichert die Evakuierung von Notfällen. Eine Aufgabe, mit welcher sich die SMU immer wieder konfrontiert sieht. Bei den Patienten handelt es sich vorwiegend um Militärbeobachter, welche über das gesamte Einsatzgebiet verteilt stationiert sind. Angesichts der Ausmasse der Westsahara, sie entspricht der Grösse der Bundesrepublik, bieten sogenannte Casavacs (casualty evacuation) aus der Luft die einzige Garantie, Notfälle innert kurzer Zeit hospitalisieren zu können.

Obwohl bis jetzt nur gerade ein Fünftel des gesamten MINURSO-Personals in die Westsahara entsandt wurde, kann sich die Swiss Medical Unit nicht über mangelnde Arbeit beklagen. «Der Aufwand, um unseren Auftrag zu erfüllen, ist bei 500 Personen nicht geringer als bei 3000», erklärt der SMU-Kommandant, Obstlt i Gst Peter Schneider. Überhaupt findet er nur Lob für seine Truppe, die sich angesichts der extremen Rahmenbedingungen sehr gut bewährt hat. Anerkennung für die erfolgreiche Erfüllung der SMU-Aufgabe erhielten die Schweizer seitens der UNO,

Rahmen und Auftrag der Schweizer Sanitätseinheit

rei. Am 26. Juni 1991 hat der Bundesrat, vor allem auch gestützt auf die positiven Erfahrungen der Operation Namibia (UNTAG), erneut der Entsendung einer unbewaffneten Swiss Medical Unit zugunsten einer UNO-Friedensmission zugestimmt. Diese Schweizer Sanitätseinheit ist vollständig in die «peacekeeping force», das heisst in die militärische Komponente der Minurso, integriert. Damit bietet sich die Gelegenheit, einen weiteren Schritt im Rahmen friedenserhaltender Aktionen und damit im Dienste der internationalen Staatengemeinschaft zu tun. Am 5. September 1991 nahm ein erstes Detachement der SMU seine Arbeit auf und wurde bis auf 84 Personen aufgestockt.

Am 15. Januar 1992 hat der Bundesrat beschlossen, den Einsatz der SMU über das ursprünglich geplante Datum vom 6. März hinaus bis Ende 1992 zu verlängern. Angesichts der politisch unklaren Lage kann derzeit nicht gesagt werden, wann der Einsatz der SMU Minurso beendet sein wird. Zwischenzeitlich wurde der Bestand deshalb um etwa 30 Personen reduziert.

Die Schweizer Sanitätseinheit hat den Auftrag, die medizinische Betreuung der militärischen und zivilen Komponente der Minurso (etwa 3000 Mann) sicherzustellen, den Betrieb von pharmazeutischen und zahnärztlichen Diensten sowie von drei Kliniken zu führen und sich bereit zu halten, freie Kapazitäten im sanitätsdienstlichen Bereich zugunsten der Zivilbevölkerung einzusetzen. Es ist durchaus vorstellbar, dass dieser Auftrag im Laufe des Einsatzes an die aktuelle Lage der Westsahara angepasst werden muss.

Bei Minurso handelt es sich um einen unbewaffneten Einsatz und nicht um einen Blauhelmeinsatz.

denn mit einem raschen Eingreifen konnte das Leben zweier MINURSO-Soldaten gerettet werden. Dass es vereinzelt zu Spannungen kommt, wenn viele Menschen auf engstem Raum zusammenleben müssen, darf nicht verwundern. Solche Kon-

flikte zu erkennen und wo möglich zu lösen, ist die Aufgabe des Feldpredigers, Hptm Christoph Minder. Arbeitsort, Schlafplatz und Freizeitraum befinden sich für den grössten Teil der SMU an ein und demselben Ort. Dies führt manchmal, so Pfarrer Minder, zwangsläufig zu Friktionen; dies gehört zum Alltag für den Seelsorger, der bereits eine frühere Mission der SMU begleitet hatte.

Im «goldenen Käfig»

Erschwert wird das tägliche Leben auch durch die äusseren Rahmenbedingungen. «Die UNO habe nur einen symbolischen Stellenwert in der Westsahara», wurde der marokkanische Monarch Hassan II wiederholt in der internationalen Presse zitiert. Dass für beide Parteien bei einer Abstimmung nur der eigene Sieg das Resultat sein kann, ist offensichtlich. Für die Schweizer, die sich mit dem Gros der Einheit auf dem marokkanisch kontrollierten Gebiet aufhalten, ist die Situation entsprechend beklemmend. Ein Schweizer Berichtersteller, der einen Lagebericht aus Laâyoune verfasste, verglich die Situation der MINURSO-Leute mit jener eines goldenen Käfigs. Dank der aus der Schweiz mitgebrachten Satellitentelefone ist der Kontakt zur Aussenwelt für die SMU fast kein Problem. In einer weniger komfortablen Situation befinden sich die rund 300 Militärbeobachter. Ihre einzige Verbindung besteht in einem Funkgerät, das je nach Wetterlage und Störeinflüssen funktioniert. Um so mehr werden die wöchentlichen, medizinischen Visiten der SMU-Teams geschätzt. «Schon das Lächeln einer Krankenschwester hilft uns, die teils widrigen Umstände im Feld für kurze Zeit zu verdrängen», erklärte ein Militärbeobachter aus Grossbritannien. Nicht minder geschätzt werden die durch die SMU mitgebrachten Früchte. Als medizinische Notwendigkeit beurteilt es der Kommandant der SMU, die vitaminarme und einseitige Nahrung der Militärbeobachter durch etwas Obst anzureichern.

Fourier und Küche vor besonderen Herausforderungen

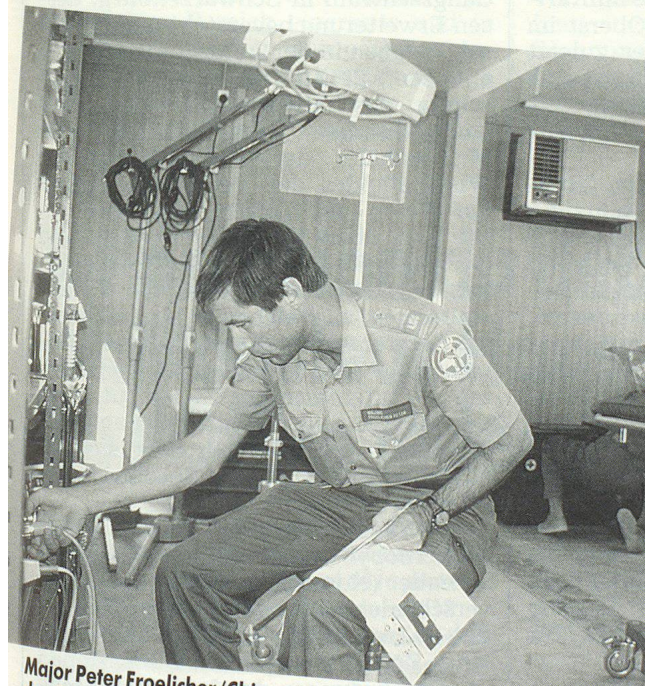
Noch immer fehlt die logistische Einheit der MINURSO, so dass nur Flexibilität und Improvisationstalent bei Engpässen Abhilfe schaffen können. Improvisation heisst das Gebot der Stunde auch für den Kommissariatsdienst. Auf eine bestehende Infrastruktur, wie dies bei einem Wiederholungskurs der Schweizer Armee der Fall ist, können die Fouriere nicht zurückgreifen. So muss etwa die Küchenmannschaft ihr Gemüse im Strassenhandel und nicht wie gewohnt beim Grosshandel beziehen. «Mit Handeln ist es nicht allzuweit her» sagt SMU-Fourier Andreas Cotti. Die Händler in Laâyoune sind wie eine grosse Familie; Preisab-



Aufbau der Container-Klinik in Laâyoune. (Fotos: SMU)



Oberstlt i Gst Peter Schneider (links) im Gespräch mit Force Commander General Roy (Kanada) und seiner Gattin.



Major Peter Froelicher (Chirurg) beim Überprüfen der Operationssaal-Einrichtungen im klimatisierten Container.



Der erste chirurgische Eingriff im neuen Ops in der Klinik Laâyoune.

sprachen sind an der Tagesordnung. Doch auch daran kann man sich gewöhnen. Kopfzerbrechen gibt es nur dann im Küchendienst, wenn es darum geht, Frischwaren einzukaufen. Milchprodukte müssen via Agadir bestellt werden. Manchmal sei die Butter grau oder blau, so Cotti, da die Kühlkette nicht immer ohne Unterbruch funktioniert. Das Fleisch wird ebenfalls in Laâyoune eingekauft. Die Küchenchefs suchen sich auf dem Markt ein geeignetes Tier aus. Der lokale Metzger besorgt den Rest. Das Präparieren des Fleisches jedoch ist wieder Sache der SMU-Küche. Doch die Erfolge sprechen für sich; seitdem der Küchencontainer in Agadir freigegeben worden ist und die SMU sich selbst verpflegen kann, sind die eigenen Fälle von Amöbenerkrankungen drastisch zurückgegangen. Und das Resultat darf sich in

kulinarischer Hinsicht sehen lassen; der Menüplan der SMU reicht vom traditionellen Couscous bis hin zum Fondue nach Walliser Art.

Zweite Klinik im Aufbau

Nachdem die grösste Klinik in Laâyoune fertiggestellt werden konnte, wurde nun die zweite Station in Smara in Angriff genommen. Verhandlungen über die Baubewilligung für die Klinik Dakhla im Süden des Landes laufen auf Hochtouren. Die Verantwortlichen der SMU mussten sich in verschiedener Hinsicht an die Gepflogenheiten des Landes gewöhnen. Hatte man den Durchbruch für den Bau eines weiteren Standortes erzielt, kam die Ernüchterung am Tage darauf, als durch die örtlichen Behörden eröffnet wurde, dass die Transportbewilligung für das im Hafen gelagerte Material noch nicht

vorhanden sei. Trotzdem ist es der SMU durch ihre unermüdliche Verhandlungsbereitschaft mittlerweile gelungen, positive Resultate zu erzielen. «Uns kommt lediglich der Umstand des humanitären Gedankens zu Hilfe», resümierte SMU-Kommandant Schneider. Andere Kontingente wie etwa die Australier haben es diesbezüglich sehr viel schwieriger. Ein grosser Teil ihrer Kommunikationsmittel lagert noch immer im Hafen von Agadir. In solchen Situationen wird sich jeder Angehörige der Swiss Medical Unit der Worte des SMU-Projektleiters Urs Freiburghaus bewusst, als er sich während des Ausbildungskurses in Langnau wie folgt äusserte: «Meine Damen und Herren, sind Sie sich bewusst, dass Sie an einer politisch äusserst schwierigen Mission teilnehmen werden.» ▀